

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 136 (1970)

Heft: 11

Rubrik: Podium : Umschulung unserer Kavallerie?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Podium»

Umschulung unserer Kavallerie?

Leserbriefe zu ASMZ Nr. 9/1970

Major B. Wehrli

Vor mehr als einem Jahr habe ich in dieser Zeitschrift dargestellt, warum die Kavallerie abgeschafft werden müsse, eine Erkenntnis, die sich seit vielen Jahrzehnten überall in der Welt durchgesetzt hat, nur nicht bei uns. Erwartungsgemäß wehrt man sich da und dort immer noch gegen diese Einsicht (wenn auch nicht mehr so vehement wie noch vor 10 Jahren). Darum sei hier nochmals auf einige der meines Erachtens entscheidenden Punkte eingegangen.

Die Kavallerie sei im unwegsamen Gelände in ihrer Beweglichkeit der Infanterie überlegen, wird etwa behauptet, unter Hinweis auf Kriegserfahrungen in Sizilien, in den Pripjetsümpfen und anderswo. Verschwiegen wird dabei, daß es in der Schweiz unwegsames Gelände in diesem Sinne überhaupt nicht gibt. Unser Sekundär- und Tertiärstraßennetz ist wohl das beste der Welt, nicht nur im Mittelland, sondern auch im Jura. Es ist auch mit der größten Luftüberlegenheit nicht möglich, den Verkehr auf einem derartigen Straßennetz zu unterbinden, wie die Amerikaner erfahren haben, und zwar in Ländern mit weit schlechteren Straßen, wie Vietnam und Korea. Anders ist es nur in den Alpen, aber für diesen Einsatz ist die Kavallerie nicht bestimmt.

Nicht erwähnt wird ferner, daß unsere Kavallerie in ihrer heutigen Form nur teilweise eine berittene Truppe ist. Sie benötigt so viele Lastwagen und weitere Motorfahrzeuge, daß fast die ganze Truppe motortransportiert werden kann, wenn man die Pferde zu Hause läßt! Die Autonomie der berittenen Teile allein ist sehr beschränkt.

Die Befürworter der Kavallerie übergehen einen weiteren wesentlichen Punkt mit wohlbedachtem Stillschweigen, nämlich denjenigen der Pferdereserven. Wir haben keine derartigen Reserven mehr; der Pferdebestand reicht gerade eben für eine Erstausrüstung aus. Alle Kriegserfahrungen zeigen aber, daß die berittenen Truppen sehr rasch zu Fuß gehen, wenn der Pferde-nachschub nicht sichergestellt ist.

Wir können uns in unserer Armee keinen Luxus mehr erlauben. Es ist ein Luxus, eine längst überholte Truppe aufrechtzuerhalten, dafür aber infolge von Personalmangel die dringend benötigten modernen Einheiten der mechanisierten Truppen nicht aufzustellen. Das Gebot der Konzentration der Kräfte verbietet uns derartige kostspielige Verzettelungen unserer Mittel. Darum sind alle Kavallerieeinheiten so rasch wie möglich nicht aufzulösen, aber umzurüsten.

Die rührige Lobby der ewiggestrigen Kavallerieverehrer vermag zwar ihre Waffe nicht zu verbessern und brauchbar zu gestalten, aber es gelingt ihr, vielenorts den Eindruck zu erwecken, sie vertrete einen größeren und politisch wichtigen Teil der Bevölkerung. Man täusche sich nicht: Unser Volk weiß genau, daß die Kavallerie nicht mehr vertretbar ist, und es sind nur

ganz kleine Splittergruppen, die ihre überholte Anschauung immer noch laut anpreisen. Sie schaden der Armee, die durch dieses Anhängsel in ihrer allgemeinen Glaubwürdigkeit herabgesetzt wird.

Hptm R. Suter

Herr Oberstbrigadier König glaubt in seinem Beitrag, daß das (längst) gegen die Kavallerie begonnene „Rennen“ in einem für die Reitertruppen ungünstigeren Zeitpunkt wiederaufgenommen werde. Ich bin vom Gegenteil überzeugt.

Bei der letzten Auseinandersetzung über die Beibehaltung der Kavallerie waren die Stimmen gegen eine absolute Motorisierung und Mechanisierung noch verhältnismäßig spärlich. Heute werden dem Mechanisierungstrend weltweit die größten Bedenken entgegengebracht. Dies nicht aus Unwissenheit und Skepsis, sondern vielmehr aus Erfahrung, ja sogar Kriegserfahrung.

Ich möchte in diesem Zusammenhang lediglich auf das Problem der Verlagerung der „Kampftruppen“ auf die „Hilfstruppen“ hinweisen. Je mehr Kampftruppen mechanisiert und anderweitig mit technischen Mitteln ausgerüstet werden, desto größer wird der Sog nach logistischen Verbänden, aber auch nach „Bedienungspersonal“ (zum Beispiel Fahrern), die vom eigentlichen Kampfgeschehen absorbiert werden. Einerseits schrumpfen die Kampftruppen immer mehr zusammen, während die sie bedienenden Hilfstruppen andererseits immer größer werden. In einer US-Division kämpfen in diesem Sinn nur noch zwischen 5 und 7%; in unserer Armee sind es in einer mechanisierten Division noch rund 25%. Die restlichen Personalbestände scharen sich als Nachschub-, Transport-, Munitions- und Materialformationen neben riesigen Stäben, die für das reibungslose Spiel des rückwärtigen Netzes bestimmt sind. Diese in der Technisierung begründete Verlagerung hat zumindest zwei schwerwiegende Konsequenzen:

1. Die an sich wünschenswerte (durch Vollmechanisierung mögliche) Auflockerung der Kampfverbände hat eine Massierung bei den logistischen Verbänden zu Folge. Diese sind wegen ihrer Größe träge, unbeweglich und ungeschützt. Sie bilden ein lohnendes Ziel für einen Angreifer, der mit der Zerstörung von Versorgungsbasen gleichzeitig die Kampftruppen lähmen kann.
2. Die Kampftruppen verfügen wohl über eine theoretisch sehr große Feuerkraft und Beweglichkeit, sie sind jedoch von einem

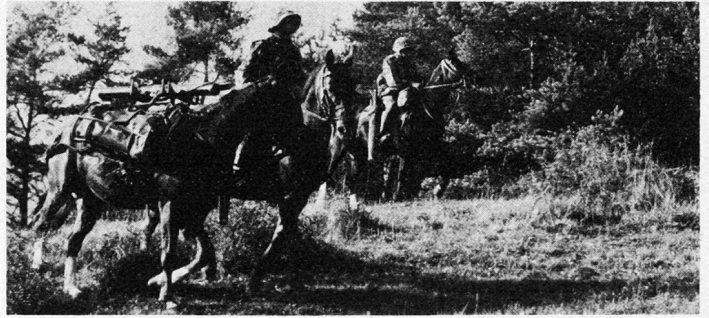
Major Dr. Bernhard Wehrli, Zollikon, Kdt Mot Füs Bat 106

Hptm Ruedi Suter, Meilen, Kdt Drag Schw 19

Lt Jürg Rauber, Erlach, Drag Schw 7

Oberst i Gst a D Hans Roschmann, Überlingen/BR Deutschland

Oberst Dr. Lucas Schweizer, Meilen, Stab F Div 6



tadellos funktionierenden Nachschub vollständig abhängig. Diese Wechselwirkung ist nur bei hochtechnisierten Truppen derart ausgeprägt und kann für diese verheerende Wirkung haben. Wir sollten deshalb denjenigen Truppengattungen unserer Armee, die über eine vom Nachschub praktisch unabhängige Beweglichkeit verfügen, Sorge tragen. Es sind dies die Radfahrer und die Dragoner. Fahrräder werden durch menschliche Kraft angetrieben. Pferde können sich aus dem Land verpflegen, wenn nötig über Wochen von Gras, Laub, Baumrinden usw. leben, ohne ihre Leistungsfähigkeit einzubüßen. Die berittenen Truppen verfügen zudem über eine nicht erreichte Geländegängigkeit, indem sie absolut straßenunabhängig sind. Schnee und Morast verunmöglichen ihre Bewegungen nicht. Wenn heute Personal für unsere mechanisierten Verbände notwendig ist, so soll dieses meines Erachtens dort genommen werden, wo diese autonome Beweglichkeit fehlt.

Lt J. Rauber

Wenn man liest, die Befürworter der Kavallerie gehörten einer älteren Generation an und setzten sich nur deshalb für die Erhaltung ein, weil sie selbst in der guten alten Zeit auf Pferdes Rücken Dienst geleistet hätten, dann ist das nicht richtig, denn erstens wird gerade die erfahrene Generation wissen, wieso von einer Abschaffung abgesehen werden muß, und zweitens ist eine ganze Reihe junger Befürworter bereit, den Kampf um die Erhaltung der Kavallerie erfolgreich weiterzuführen. Es wird immer behauptet, gerade die Helikopter seien nicht nur die größten Gegner der Reiterwaffe, sondern sie könnten auch Aufgaben, bei denen Pferde zum Einsatz kämen, bei weitem besser erfüllen. Ganz abgesehen aber von den sehr beschränkten Einsatzmöglichkeiten der kostspieligen Helikopter in unserem Gelände, gilt wohl auch in Zukunft ein oft zitiertes Wort: Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt! Wie lange fliegen unsere Helikopter, deren Verwundbarkeit am Boden und in der Luft sehr groß ist, im Ernstfall herum? Wie lange klappt der Nachschub von Benzin, Ersatzteilen und Personal? Das sind Fragen, die selbst Fachleute nicht völlig zu beantworten vermögen, denn der Ernstfall bringt so viele unvorhersehbare Faktoren mit, daß keine Theorie wirklich unumstößlich ist. Eines nur ist sicher: Die praktisch unabhängige Kavallerie wird sich länger durchschlagen können als die auf Nachschub, Flugplatz und Reserve basierende Waffe. Dazu kommt, daß ein Helikopter wohl ein lohnenderes Ziel darstellt als eine aufgelockerte, zerstreute Formation von

Pferden. Man wird entgegnen, es bedürfe nur eines Atomwaffeneinsatzes, die gesamte Reiterei mit einem Schläge zu lähmen. Unbestritten ist, daß in einem solchen Falle die Verlustquote außerordentlich hoch wäre, aber die Ausfälle bei den anderen Waffengattungen dürften dementsprechend sein. Noch sind die Erfahrungen in einem Atomkrieg sehr gering; diese Tatsache wirkt sich aber auf alle Truppen aus. Damit sei die Technik und die Motorisierung in keiner Weise angegriffen. Daß wir im Kriege wie zu Friedenszeiten sehr darauf angewiesen sind, steht außer Zweifel, aber es gilt, die wahre Proportion zu finden. Der französische Stabschef unter Marschall Foch, General Weygand, meint dazu: „Die Motorisierung ist kein Allheilmittel, sondern lediglich ein Hilfsmittel, das die Verwendung des Pferdes im Heer nicht überflüssig macht.“ Dieser Ausspruch ist 25 Jahre alt. Wohl hat sich seither die Technik gewaltig entwickelt, wohl sind die Fahrzeuge beweglicher und besser geworden, aber das Gelände hat sich nicht geändert. Geändert hat sich auch die Abhängigkeit der Technik vom Gelände in nur geringem Maße, so daß solche Feststellungen wohl noch zitiert werden dürfen und noch heute ihre Gültigkeit haben. Der englische Major Trimble sagt es noch eindeutiger: „Niemand wird behaupten, daß die Mechanisierung da, wo ihr Nutzen klar erwiesen ist, nicht verwendet werden sollte. Aber man sollte nicht übertreiben. Das Pferd kann hoffen, auch weiterhin im Kriege noch nützlich zu sein.“ Wie kann man da auf die Idee kommen, die schweizerische Kavallerie gegebenenfalls von 18 auf 15 Schwadronen zu vermindern?

Die Frage der Kavallerie hat politischen Charakter: Im Februar/März 1970 wurde in Schwarzenburg mit dem Drag Rgt 1 eine Demonstration über Ausrüstung, Bestand, Bewaffnung und Einsatzmöglichkeiten der Kavallerie durchgeführt. Erfreulich war das Resultat, denn mancher hat den wahren militärischen Nutzen voll erkannt, viele kompetente Persönlichkeiten haben gesehen, wie in unwegsamem Gelände, in Schnee und Eis der Motor trotz geländegängigen Fahrzeugen hinter dem Pferd zurückbleibt, viele haben gemerkt, daß die Bewaffnung der Kavallerie viel besser ist, als allgemein angenommen wird, und alle haben festgestellt, daß sich die Kavallerie aus Soldaten rekrutiert, die gewillt sind, ihr Bestes zu geben. Diese Demonstration wurde durchgeführt, um spätestens in der Sommersession 1970 eine objektive Betrachtung der Waffe zu gestatten. Das Thema Kavallerie wurde indessen nicht behandelt; vielleicht gerade deshalb nicht, weil so viele Stimmen zur Beibehaltung laut geworden sind. Diese Taktik ist nicht ungefährlich, denn man hofft, die Befürworter zu ermüden und alle Quellen, aus denen die klaren Argumente zur Beibehaltung fließen, versiegen zu lassen. Das Gegenteil soll der Fall sein: Je länger der Entscheid hinausgezögert wird, desto stärker und härter, desto fundierter und objektiver werden die Befürworter zur Erhaltung unserer Reiterwaffe eintreten.

Vorbemerkung: Angeregt durch verschiedene Beiträge in der ASMZ über Modernisierung der Schweizer Armee, wage ich es, mich als Nichtschweizer an der Diskussion über das oben genannte Thema zu beteiligen. Ich darf dabei bemerken, daß ich, als bei den bayerischen Gebirgsjägern aufgewachsener Generalstabsoffizier, im Zweiten Weltkrieg im Jahre 1941 zunächst an der Südfront in Rußland (Ukraine), dann 3 Jahre im hohen Norden (Laplandfront) sowohl im logistischen wie im operativen Sektor eingesetzt war und dabei unter anderem auch die Besonderheiten des Kampfes unter erschwerten klimatischen und geographischen Bedingungen kennenlernen konnte.

Das schweizerische Mittelland wie das Hochgebirge kenne ich von vielen Bergtouren und Besuchen. Desgleichen habe ich mich mit dem schweizerischen Milizsystem und der schweizerischen Verteidigungskonzeption so gut als möglich vertraut zu machen versucht.

Ich habe schon lange die Auffassung vertreten, daß die Streitkräfte des Westens – einschließlich der deutschen Bundeswehr – in der Motorisierung ihrer Verbände, insbesondere des Nachschubapparates, zu weit gegangen sind. Abgesehen von dem ungeheuren Betriebsstoffbedarf, würde der weitgehend von Straßen mit Kunststoffbelag abhängige Nachschub im Ernstfall, wie dies schon größere Übungen immer wieder zeigen, diese Straßen für operative Bewegungen usw. vielfach blockieren und wäre zudem äußerst anfällig gegenüber feindlichen Luft- und AC-Angriffen.

Meines Erachtens könnten gerade für das schweizerische Gelände Pferde, und zwar weniger für Kampf- und Aufklärungsaufgaben als vor allem für bespannte Versorgungskolonnen, neben Tragtier- oder Tragpferdstaffeln für das Hochgebirge, weiterhin von erheblichem Nutzen sein. Dafür müßten allerdings, wie in Österreich, vornehmlich Kaltblüterpferde (Haflinger und ähnliche Rassen) eingesetzt werden, die, wie die Tragtiere, genügsamer im Futter und widerstandsfähiger gegenüber Witterungsunbilden sind und geringerer Pflege bedürfen.

Im Zweiten Weltkrieg waren wir in meinem Tätigkeitsbereich zweimal gezwungen, bespannte Nachschubkolonnen behelfsmäßig aufzustellen: das einermal 1941/42 in Südrußland während der sogenannten „Schlammperiode“, als der gesamte motorisierte Nachschub steckenblieb und wir nur mit Hilfe von requirierten, landesüblichen Panjepferdchen die Versorgung sowohl bei motorisierten wie bei Gebirgstruppen sicherstellen konnten – das anderemal im hohen Norden, wo wir wegen der Unwegsamkeit des Geländes gleichfalls gezwungen wurden, bespannte Staffeln mit zweirädrigen Karren nach finnischem Vorbild aufzustellen, um die Versorgung abseits gelegener Stützpunkte sicherzustellen.

Sicherlich muß zugegeben werden, daß die deutsche Wehrmacht damals nur über eine relativ beschränkte Zahl geländegängiger Kraftfahrzeuge verfügte, die zudem den hohen Anforderungen russischer oder gar arktischer Verhältnisse nicht gewachsen waren. Außerdem sind inzwischen in der Geländegängigkeit von Kraftfahrzeugen große Fortschritte erzielt worden. Zweifellos sind auch die schweizerischen Gelände- und Klimaverhältnisse den vorgenannten in Rußland und im hohen Norden nicht vergleichbar; trotzdem wäre es meiner Meinung nach der Überlegung wert, ob man auch in der Schweiz die Pferde, insbesondere für bespannte Kolonnen, zur Gänze abschaffen sollte.

Ein für die Beibehaltung von Pferden und Tragtieren sprechender Punkt ist, soweit mir bekannt, zu wenig beachtet worden, nämlich die Tatsache, daß Pferde und Tragtiere zwar Futter, aber keinen Treibstoff benötigen, der doch im Ernstfall in der Schweiz in kürzester Zeit recht knapp werden dürfte

oder doch zumindestens für andere kriegswichtige Dienste, für die Luftwaffe, für Panzer und Artillerie sowie den motorisierten Nachschub im Flachland und auf Kunststraßen dringend benötigt werden wird. Wenn auch zugegeben werden muß, daß Pferde und Tragtiere bei unzureichendem Futter rasch an Leistungsfähigkeit verlieren, so können sie immerhin auch bei „Versorgung aus dem Lande“ noch geraume Zeit von Nutzen sein. Ein Benzin- oder Dieselmotorfahrzeug ohne Treibstoff ist dagegen toter Ballast für die Truppe! In diesem Zusammenhang wäre auch die Frage der Beibehaltung einer beschränkten Zahl von Radfahrereinheiten zu erwägen, die als leicht bewegliche Aufklärungs- und Kampfeinheiten mit beschränktem Auftrag gleichfalls noch den Vorteil der relativen Unabhängigkeit vom Betriebsstoffnachschub haben.

Dazu käme schließlich, sozusagen als psychologischer „Bonuseffekt“, die Erhaltung einer hohen Moral bei der bäuerlichen Bevölkerung, die zu derartigen vielleicht umgewandelten „Kavallerieeinheiten“ eingezogen würde. Abschließend möchte ich anregen, daß man bei der Entscheidung über die Auflösung der schweizerischen Kavallerieverbände – bei aller Aufgeschlossenheit für die Forderung der Anpassung der Streitkräfte an das moderne Kriegsbild und für weitestgehende Ausnützung der modernen Technik – „die Kirche im Dorf lassen“ und den Motor nicht überschätzen, den Kämpfer zu Fuß, auf dem Sattel oder am Bock nicht unterbewerten sollte!

Oberst L. Schweizer

Aus verschiedenster Sicht wurden im Podiumsgespräch über die Kavallerie Argumente dafür und dagegen vorgebracht. Im folgenden soll versucht werden, aus den sechs Beiträgen Gemeinsames aufzuzeigen:

1. Die Kavallerie – zähes, homogenes Holz, aus bestem Boden stammend – soll nicht aufgelöst werden. Aus militärischen, psychologischen und soziologischen Gründen sollen die Dragonerschwadronen und -abteilungen bestehen bleiben und auf der bisherigen Rekrutierungsbasis ergänzt werden.
2. Im Zeitalter der AC-Bedrohung und der mechanisierten Kampfführung zu Lande und in der Luft hat das Pferd als Transportmittel des Kämpfers endgültig ausgedient. Über diese Tatsache können weder eindruckliche Demonstrationen noch spektakuläre Verschiebungen in Friedensmanövern noch flammende Bekenntnisse zum Pferd hinwegtäuschen. Vielmehr steht fest: Der hippomobile Grenadier muß zum Panzergrenadier, in der Zukunft vielleicht zum Helikoptergrenadier umgerüstet und umgeschult werden. Damit können den Kampfbrigaden endlich die ihrer Aufgabe im Grenzraum adäquaten feuerstarken, beweglichen, gepanzerten Eingreifreserven zugeteilt werden. Über die finanziellen Konsequenzen dieser dringenden Maßnahmen wird man den Souverän und Steuerzahler entsprechend informieren und motivieren müssen.
3. Die bestehende Bestandeskrise läßt sich mit der Auflösung einiger Kavallerie- und/oder Radfahrerverbände nicht meistern. Dazu braucht es größere Verbände, also Truppenkörper der Infanterie. Oberstdivisionär Godet spricht unter anderem vom Mut, eine Infanteriedivision aufzulösen. Den Feldarmekorps kann ein derartiger Aderlaß auf keinen Fall zugemutet werden. Damit gerät das Alpenkorps in die Diskussion: Wer das seit Jahren bestehende Bestandesmanko an Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften in den Kampfbrigaden der Nordostschweiz sowie in der Felddivision aus eigener Er-

fahrung kennt, dem erscheint es widersinnig, daß der Kanton Zürich 6 Infanteriebataillone (3 Schützenbataillone, 1 Infanteriebataillon, 2 Füsilierbataillone) in den Alpenraum abzugeben hat. Unbewältigte Tradition? – Abgesehen von der Quantität, stellen diese Bataillone als Gebirgstruppen rekrutierungsmäßig eine gewisse Elite dar. Eine derartige Auslese führt zwangsläufig zu einer „Auslaugung“ der Feldinfanterie. Damit wird ausgerechnet diejenige Truppe betroffen, welche, in den Brennpunkten des Geschehens eingesetzt, die ersten Schläge eines Aggressors aufzufangen hätte. Bekanntlich geht die Bestandeskrise in der Armee, die jetzt mit dem weiteren Ausbau der Mechanisierten Divisionen akut wird, auf Inkonsistenzen des Parlamentes anlässlich der Einführung der TO 61 zurück. Nun gilt es, endlich das „chirurgische Messer“ anzu-

setzen und die Schnittführung nach kausalen Gesichtspunkten vorzunehmen, und eben nicht, sich mit Palliativmaßnahmen zu begnügen.

4. Die Abwehr (TF 69), naturgemäß Hauptkampfform unserer Armee, umfaßt stabile und mobile Elemente. Der Abwehrrfolg wird für die Kampftruppen unter anderem an eine unabhängige Voraussetzung gebunden sein: an das Vorhandensein feuerstarker, stets hohe Gefechtsbereitschaft aufweisender, schneller, gepanzelter „Feuerwehren“. Mit dieser nüchternen, militärisch unbestrittenen Feststellung dürfte für die Einsichtigen im Lande die allgemeine Richtung für die weitere Evolution unserer Armee klar sein. Auch die Kavallerie gehört zur Armee der siebziger Jahre, und sie wird sich den Gesetzen einer zeitgemäßen Entwicklung beugen müssen.

Durchführung größerer Stabsübungen (mit oder ohne übende Truppe) nach dem Prinzip der stufenweisen Vorbereitung und Auswertung

Oberst i Gst Arthur Bill

Einleitung

Die Erfahrungen zeigen, daß bei größeren Stabsübungen beispielsweise etwa die folgenden Planungs- und Organisationsmängel in Erscheinung treten können:

- Thema und Übungsrahmen werden zu spät festgelegt, so daß für eine gründliche Vorbereitung zu wenig Zeit bleibt.
- In der Größe oder Zusammensetzung des Übungsleitungs- und Schiedsrichterstabes besteht gegenüber dem übenden Stab (eventuell der Zahl der übenden Truppe) ein Mißverhältnis.
- Die Schiedsrichter beziehungsweise Gehilfen der Übungsleitung sind über die Hauptziele und -themen der Übung ungenügend orientiert.
- Im übenden Stab werden einzelne Fachgruppen (zum Beispiel Nachrichtenoffiziere) in ungenügender Zahl aufgeboden, weil von der Übungsleitung zu spät festgestellt wurde, daß die Übung in der Startphase eine intensive und differenzierte Nachrichtenoffiziersarbeit verlangt.
- Für einzelne Stabsgruppen bietet die Übungsanlage entweder zu wenig oder nicht wesentliche Bearbeitungsprobleme. Die Übungsleitung hätte eventuell auf das Aufgebot dieser Gruppe verzichtet oder aber für einen sinnvolleren Einsatz sorgen können.
- Es wird unterlassen, dem übenden Stab wichtige Arbeitsunterlagen zur Verfügung zu halten (zum Beispiel Angaben über ein bestimmtes rotes Luftpotential).
- Der Zeitablauf der Stabsübung kann nicht eingehalten werden, weil die Themenbearbeitung mehr (oder weniger) Zeit beansprucht als vorausgesehen.
- Es wird erst während oder am Schluß der Übung bestimmt, welcher Offizier mit der Gesamtauswertung der Übung beauftragt wird. Dadurch gehen bereits wertvolle Auswertungsmöglichkeiten verloren, weil sich der Beauftragte zu spät vorbereiten und organisieren kann.

Einige der als Beispiele erwähnten Friktionen und Unzulänglichkeiten werden sich bis zu einem gewissen Grad auch bei der bestvorbereiteten Stabsübung einstellen. Andere sind mit Sicherheit zu vermeiden. Mit dem nachfolgend beschriebenen Vorschlag soll auf eine Methode hingewiesen werden, die eine große Chance bietet, gut durchdachte und zweckmäßiger vorbereitete und ausgewertete Stabsübungen mit schlüssigeren Resultaten durchzuführen:

Umschreibung des Vorschlages

A. Vorbereitung der Übung:

1. Je umfangreicher und größer (Teilnehmerzahl) die Stabsübung ist, um so rechtzeitiger müssen Ziel und Thema der Übung bestimmt werden.
2. Jener Kommandant, der am Übungsergebnis (Schlußauswertung) interessiert ist, hat auch das Thema zu bestimmen.
3. Der zuständige Kommandant bestimmt daraufhin den Chef-Übungsleiter, der in der Folge die Planung, Durchführung und Auswertung der Übung sowie auch die Verantwortung dafür übernimmt. Unter Umständen übernimmt der Kommandant selbst die Übungsleitung.
4. In einer ersten Bearbeitungsphase läßt der Übungsleiter im Beisein des Kommandanten die Grundidee des Übungsthemas durch einen kleinen Mitarbeiterstab (Teil des späteren Übungsstabes) entfalten.
5. Daraufhin werden in einer zweiten Phase die ersten Übungsdokumente erstellt und vom Übungsleiter, eventuell auch vom Kommandanten überprüft, aufeinander abgestimmt und mit dem Hauptübungsthema verglichen.
6. In einer dritten Bearbeitungsphase werden die Detail-Übungsdokumente durch einen erweiterten Übungsstab erstellt. Dabei soll der Übungsrahmen (Zahl der Übungsteilnehmer, Zahl und Art der Gehilfen, Festlegen der Größe und Aufgabe des Leitungs- und Kontrollstabes, Arbeitsunterlagen, Räumlichkeiten, Verbindungen, Übungsbestimmungen, zeitlicher Rahmen usw.) in allen Auswirkungen studiert und geplant werden.
7. Zur Überprüfung der Ergebnisse dieser Phase lohnt es sich allenfalls, mit einigen nicht eingeweihten Offizieren oder mit Offizieren des Übungsstabes einzelne Arbeiten als Übungstests durchzuexerzieren. Die Erfahrungen dieser Tests wären auszuwerten.
8. In einer Schlußphase der Vorbereitung werden die Aufgebote, eventuell mit einem Teil der bereinigten Übungsanlagen,